

Josua aber, der Sohn Nuns, sandte von Schittim zwei Männer heimlich als Kundschafter aus und sagte ihnen: Geht hin, seht das Land an, auch Jericho. Die gingen hin und kamen in das Haus einer Hure, die hieß Rahab, und kehrten dort ein.

2 Da wurde dem König von Jericho angesagt: Siehe, es sind in dieser Nacht Männer von den Israeliten hereingekommen, um das Land zu erkunden. 3 Da sandte der König von Jericho zu Rahab und ließ ihr sagen: Gib die Männer heraus, die zu dir in dein Haus gekommen sind; denn sie sind gekommen, um das ganze Land zu erkunden. 4 Aber die Frau nahm die beiden Männer und verbarg sie. Und sie sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber ich wusste nicht, woher sie waren. 5 Und als man das Stadttor schließen wollte, da es finster wurde, gingen die Männer hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen.

6 Sie aber hatte sie auf das Dach steigen lassen und unter den Flachsstängeln versteckt, die sie auf dem Dach ausgebreitet hatte. 7 Die Verfolger aber jagten ihnen nach auf dem Wege zum Jordan bis an die Furten, und man schloss das Tor zu, als sie draußen waren.

8 Und ehe die Männer sich schlafen legten, stieg Rahab zu ihnen hinauf auf das Dach 9 und sprach zu ihnen: Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. 10 Denn wir haben gehört, wie der HERR das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. 11 Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.

12 So schwört mir nun bei dem HERRN, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut, und gebt mir ein sicheres Zeichen, 13 dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben, und uns vom Tode errettet.

14 Die Männer sprachen zu ihr: Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der HERR das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst.

15 Da ließ Rahab sie an einem Seil durchs Fenster hinab; denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnte an der Mauer. 16 Und sie sprach zu ihnen: Geht auf das Gebirge, dass eure Verfolger euch nicht begegnen, und verbergt euch dort drei Tage, bis zurückkommen, die euch nachjagen; danach geht eures Weges. 17 Die Männer aber sprachen zu ihr: So wollen wir den Eid einlösen, den du uns hast schwören lassen: 18 Wenn wir ins Land kommen, so sollst du dies rote Seil in das Fenster knüpfen, durch das du uns herabgelassen hast, und zu dir ins Haus versammeln deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder und deines Vaters ganzes Haus.

19 So soll es sein: Wer zur Tür deines Hauses herausgeht, dessen Blut komme über sein Haupt, aber wir seien unschuldig; doch das Blut aller, die in deinem Hause bleiben, soll über unser Haupt kommen, wenn Hand an sie gelegt wird.

20 Und wenn du etwas von dieser unserer Sache verrätst, so sind wir frei von dem Eid, den du uns hast schwören lassen. 21 Sie sprach: Es sei, wie ihr sagt!, und ließ sie gehen. Und sie gingen weg. Und sie knüpfte das rote Seil ins Fenster.

Liebe Gemeinde,

Die Bibel ist immer für Überraschungen gut. Eine dieser Überraschungen ist die Geschichte von der kanaanäischen Prostituierten Rahab. Sie ist in diesem Jahr erstmals Predigttext und liefert Stoff für ganz verschiedene Predigten. Die Geschichte ist sperrig und kommt mit mancher Moralvorstellung in Konflikt. Und so heißt die Überschrift für mich: Der Glaube an Gott führt nicht aus den Zweideutigkeiten des Lebens heraus, sondern mitten hinein.

Mir sind drei Aspekte an dieser außergewöhnlichen, mutigen Frau aufgefallen.

- 1) Sie handelt aus dem Mut der Verzweiflung
- 2) Sie vertraut den Fremden und ihrem Gott
- 3) Sie spielt eine Anti-Gewalt-Geschichte

Rahab hat schlechte Karten und muß deshalb nach jedem Strohalm greifen. Als unverheiratete Frau hat sie einen unklaren Rechtsstatus. Sie hat keinen männlichen Rechtsvertreter an ihrer Seite und damit keinen Schutz vor innerer oder äußerer Bedrohung. Offenbar hat sie ihr Haus allein für sich, was auf einen gewissen ökonomischen Wohlstand hinweist. Aber dieses Haus befindet sich eben ganz am Rand, direkt an der Stadtmauer. Als eine Frau, die auf keinen männlichen Schutz setzen kann, muß sie auch mit ungewöhnlichen Mitteln arbeiten: mit List und ab und zu mit einer Notlüge. Die einfache Form der Geschichte, wie man sie vielleicht im Kindergottesdienst erzählen würde:

Zwei Männer machten sich auf ins fremde Jericho, und als sie ankamen, liefen sie durch diese große Stadt. Sie gingen durch viele Straßen, sahen Häuser, Plätze und Menschen, und als es Abend wurde, wussten sie nicht, wo sie übernachten sollten. Da fanden sie die freundliche Frau Rahab, bei der sie die Nacht verbringen konnten und in Sicherheit waren. Denn die bösen Leute aus Jericho, und insbesondere der machthungrige König, hatten es auf die beiden Kundschafter abgesehen, weil sie meinten, sie seien Spione! Zum Glück versteckte die Frau die beiden Männer, und spät in der Nacht rettete Rahab die Männer sogar. Unerkannt konnten sie die Stadt verlassen, weil Rahab sie beide an einem roten Seil über die Stadtmauer hinabgelassen hatte. Sie wies ihnen sogar den Weg, damit sie ohne Gefahr nach Hause kommen konnten. Dafür hat Gott Rahab belohnt, als die Israeliten Jericho einnahmen. Denn es wurden alle Menschen und alle Tiere umgebracht, nur Rahab und ihre Familie überlebten die Eroberung Jerichos. Das ist ein großes Wunder!

Für den Kindergottesdienst ginge das gerade so. Aber die Sache ist ja viel drastischer und an anderen Stellen erinnert die Geschichte an eine Komödie. Das beginnt schon damit, dass die Kundschafter, die doch eigentlich die Stadt ausspionieren sollen, offenbar nicht weit kommen, sondern gleich einmal bei einer Prostituierten an der Stadtmauer einkehren. Als dann die Soldaten der Stadt bei Rahab nachfragen, schirmt sie Kundschafter und Soldaten voreinander ab und erfindet eine Geschichte, dass diese Männer – die sie gerade versteckt - schon längst gegangen sein, schließlich ist ihr Haus ein Bordell und kein Feriendomizil. So komödiantisch das Verwirrspiel klingt, ist es doch unerhört brenzlich, denn es geht für Rahab und ihre Kunden um Leben und Tod. Sie ist eine Frau am Rande der Gesellschaft und muß für sich selbst sorgen, sich selbst schützen, was sonst niemand tun wird. Sie kümmert sich darum, dass ihre Familie überlebt. Das hat sie gemeinsam mit Joseph oder Esther, die für ihre eigenen Leute in fremden Land sorgen. Dazu geht sie sogar ein Bund mit den Gegnern ihrer Stadt ein.

Doch vielleicht ist Rahab auch die weise Frau, die schon längst die Zeichen der Zeit verstanden hat, dass das bisherige System ihrer Stadt und das System Bekämpfen und Erobern dem Untergang geweiht ist. Sie handelt aus dem Mut der Verzweiflung aber auch mit Vorausblick: die Art, wie ihr herrscht: Städte auskundschaften, Städte erobern, belagern und zerstören – das wird nicht die Lösung für die Zukunft sein.

2) Sie vertraut den Fremden und ihrem Gott

Rahab rettet nicht nur sich selbst und ihre Familie. Sie vertraut auch diesen Fremden, weil sie wohl auch selbst eine Fremde in ihrer Stadt ist. Rahab wird in unserer Geschichte ein vollmundiges Bekenntnis zum Gott der Israeliten in den Mund gelegt. Ihr wird das in den Mund gelegt, was ihre Mitbewohner vielleicht von jenen Fremden, den Israeliten gehört haben könnten: Dass sie von ihrem Gott durch das Schilfmeer geführt wurden, dass sie Völker besiegt und beseitigt haben und zu einer Art lähmenden Schrecken bei den Bewohnern Jerichos geführt haben. In den Mund gelegt aus zweierlei Gründen: Aus archäologischen Befunden wissen wir: Zu der Zeit als die hebräischen Stämme in den Raum des späteren Israel einsickerten also im 13./12.Jahrhundert vor Christus, oftmals noch als Landnahme Israels bezeichnet, war die Stadt Jericho unbesiedelt und besaß auch keine Stadtmauer mehr. Eine Art militärische Eroberung des späteren Israels im Sinne eines flächendeckenden Kriegszuges läßt sich historisch nicht nachweisen. Es ist viel eher so gewesen, dass die aus der Wüste kommenden Nomaden, Stämme in einem lockeren Verbund, in einem längeren Prozeß weitgehend friedlich das Land besiedelt haben. Das Buch Josua stellt vielmehr im Rückblick die Geschichtsmächtigkeit des Gottes Israel dar. Die Ausleger sind sich seit Jahrzehnten darin einig, dass das persönlich klingende Bekenntnis Rahabs „Denn der HERR, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.“ rein sprachlich aus einer späteren Zeit kommt.¹

Aber es ist nicht unmöglich, dass Menschen außerhalb der jüdischen oder christlichen Glaubensstradition gerade einen Weg zum Glauben finden oder ihren Glauben bekennen, so wie wir es heute im Evangelium von der kanaanäischen Frau gehört haben (Mt. 15, 21-28). Der Glaube als Sieg, der die Welt überwunden hat, hat auch die Grenzen überwunden, die Menschen ziehen. Der Glaube ist universal, überwindet alle Grenzen und bleibt doch gebunden an einzelne Menschen und deren unwahrscheinliche Geschichten. Die kananäische Frau, der Vater eines kranken Kindes und die kananäische Prostituierte Rahab gehören zum Figurenensemble dieses Sonntags.

Der Glaube überschreitet die Grenzen, die Menschen oftmals vorgegeben haben. Das finden wir an vielen Stellen der Glaubensgeschichte wieder. Jesus hat sich in seiner Verkündigung zuerst und vorwiegend an die Menschen seines Volks, aber eben auch Menschen angesprochen, die nicht zum Volk Israel gehörten und diese Entwicklung haben wir durch die ganze Geschichte des Glaubens bis zum heutigen Tag.

3) Rahab inszeniert eine Anti-Gewalt-Geschichte. Versteht man das Josuabuch in seinem wörtlichen Verständnis, dann hätte Israel den Weg in das neue Land ausschließlich mit Gewalt durchgesetzt. An jeder eroberten Stadt wäre demnach der Bann zu vollziehen, das heißt, dass alle Bewohner Männer, Frauen, Kinder und sogar das Vieh abgeschlachtet werden und aller Beute dem Feuer übergeben wird. Dieser sog. Kriegsbannt gehört zu den befremdlichsten und erschreckendsten Elementen der Kriegs- und Gewaltschilderungen des Alten Testaments. Ob er historisch je so vollzogen wurde, ist umstritten. Diesen Texten des Terrors, in denen die Überlegenheit des Gottes Israels nicht etwa durch Taten der Liebe und Versöhnung untermauert wird, sondern durch Krieg und Zerstörung, setzt unsere Rahab-Geschichte eine Alternative entgegen. Zu Ermordung oder Vertreibung gibt es hier eine Alternative. Auch wenn Jericho nie gewaltsam durch die Israeliten erobert wurde, fragt man sich doch, warum sich biblische Texte einer Sprache der Gewalt bedienen müssen. Die Rahab-Geschichte ist hier gegenläufig. Diese Frau, die mit List, Notlüge und Mut agiert, setzt ein Zeichen gegen die Gewalt in Wort und Tat. Ihr cleveres, ja sogar komödiantisches Verhalten bewirkt, dass in dieser Geschichte niemand stirbt, obwohl die ganze Situation danach schreit. Die Kundschafter bleiben am Leben. Es gibt auch keinen Schlagabtausch mit den Soldaten. Und Rahab vermag es, sich selbst aus der „Schusslinie“ zu nehmen, so dass sie nicht zum Opfer wird. In den von Gewalt strotzenden Landnahmeerzählungen setzt sie ein Beispiel, dass es anders geht.

¹ Volkmar Fritz: Das Buch Josua, Handbuch zum Alten Testament 1/7 Tübingen: J.C.B.Mohr 1994 S. 39

Rahab bleibt ein Teil der Gewaltgeschichte, von der das Buch Josua erzählt, aber als Anti-Gewalt-Geschichte, weil sie die Möglichkeit eines solidarischen Miteinanders aufzeigt zwischen Israel und den Menschen aus den Völkern.

Der Glaube, der die Welt überwindet, ist auch der Glaube, der gesellschaftliche Barrikaden umstößt und sozial konstruierte Trennungen überwindet. Der Glaube durchbricht die Spirale der Gewalt. Dafür steht die kleine Geschichte der Prostituierten Rahab inmitten der Eroberungsgeschichte des Buches Josua – auch wenn Rahab eine schillernde und zweideutige Persönlichkeit bleibt. In der rabbinischen Auslegung ist Rahab übrigens eine der vier schönsten Frauen, die die Welt je gesehen hat – neben Sara, Abigail und Esther. Sie ist eine der vier Frauen die im Stammbaum Jesu erwähnt werden (Mt. 1,5).

Anti-Gewalt-Geschichten im Kontext unserer jüdischen Wurzeln. In dieser Woche gibt es ein großes Erschrecken über die zwei Morde in Halle und das geplante Massaker an jüdischen Menschen durch einen offensichtlich rechtsextremen Täter. Man kann es nicht oft genug sagen, dass wir als Christen unzählige jüdische Wurzeln haben. Aber generell ist jeder Angriff auf die Würde oder das Lebensrecht eines Menschen etwas, wozu wir nicht schweigen können und bei der es auch keinerlei Toleranz geben darf. Nora Goldenbogen, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Dresden sagte dazu in einem Interview zum Thema Antisemitismus “Was denkbar ist, ist nun auch sagbar, was sagbar ist, ist irgendwann machbar.“² Und ich füge hinzu. Jeder, der bei der AfD sein Kreuz gemacht hat, sollte sich vor Augen führen, dass u.a. diese Partei den geistigen Nährboden, das Umfeld, das Klima bereitet hat, damit Dinge, die früher nur gedacht und nicht ausgesprochen wurden, jetzt salonfähig gemacht werden sollen und am Ende aus dem unsäglichen Wort die greuliche Tat wird. Die Partei, die angeblich eine Alternative ist, trifft keine direkte juristische Verantwortung. Das weißt sie auch weit von sich. Aber sie schafft einen Raum für die Abwertung und Schmähung des angeblich Anderen und einen Raum für die Verharmlosung des Nationalsozialismus und in dieser Hinsicht gehört sie zu den geistigen Brandstiftern.

Die Bibel ist immer für Überraschungen gut. Aus dem Mut der Verzweiflung kann eine weise Sicht der Zukunft wachsen. Aus der Sicht auf den Fremden und mit dem Fremden kann ich neue Wurzeln für mein Leben finden. Der Glaube durchbricht die Spirale der Gewalt im Kopf und in der Tat. Amen.

² <https://www.saechsische.de/plus/nora-goldenbogen-interview-halle-anschlag-synagoge-dresden-was-denkbar-ist-ist-nun-sagbar-und-irgendwann-machbar-5127943.html>

Literatur:

- (1) Alexander Deeg / Andreas Schüle: Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2018, S. 407- 413
- (2) Predigtstudien für das Kirchenjahr 2018/2019 Perikopenreihe I - Zweiterblatband Hrsg. von Wilhem Gräb u.a. Freiburg: Verlag Kreuz 2019, S. 225-232
- (3) Volkmar Fritz: Das Buch Josua, Handbuch zum Alten Testament 1/7 Tübingen: J.C.B.Mohr 1994 S. 31-41

Eingangsgebet:

In deinem Haus, Gott, hören wir dein Wort,
empfangen wir deinen Segen.
In deinem Haus
bringen wir gemeinsam vor dich, was uns erfüllt:
Freude und Kummer
Hoffnung und Schwermut,
Glaube und Unglaube.

In deinem Haus
können wir ehrlich sein
zu uns selbst
und hinter uns lassen,
was uns quält.
Hier sind wir, Gott.
Bleibe uns nah. Amen.

Präfation

Gott, du Ursprung des Lebens,
heilsam ist es, dir zu danken,
gut, dich zu preisen für alles, was du uns schenkst:
für unser Leben, für alles, was uns nährt,
für die Liebe der Menschen, die uns begleiten,
für dein befreiendes Wort, für Brot und Wein,
Zeichen der Gegenwart Jesu.
Mit allen, die dir vertrauen und auf dich hoffen,
mit der ganzen Schöpfung singen wir dein Lob:
G Heilig, heilig, heilig ...

Dankgebet

Herr Jesus Christus,
in deinem Mahl hast du uns Anteil gegeben
an deiner Liebe zu den Menschen
und uns auf den Weg des Friedens gerufen.
Wir danken dir dafür.
Geh nun mit uns, wenn wir aufbrechen, wohin du uns sendest.
Dir sei Ehre in Ewigkeit.

Fürbittgebet

Vor dir, Gott, sind alle Menschen gleich.
Deswegen steht es uns nicht zu, uns als Herrinnen und Herren
über andere zu erheben und sie uns untertan zu machen.

Wir bitten dich für alle,
die um ihrer Herkunft oder ihrer Hautfarbe willen
verachtet, verfolgt und verletzt werden.
Hilf ihnen, Menschen zu finden,
die für sie eintreten und sich schützend vor sie stellen.

Für Politikerinnen und Politiker,
die die Grundlagen
für Sicherheit, Frieden und Gerechtigkeit schaffen müssen.

Gib, dass sie ihre Verantwortung wahrnehmen,
nicht indem sie ihrer Partei gehorchen,
sondern indem sie ihrem Gewissen folgen
und den Mut haben, Flagge zu zeigen und eindeutig zu reden und zu handeln.

Für Verblendete und Verführte,
die mit diskriminierenden und menschenfeindlichen Gedanken, Worten und Taten
Angst und Schrecken verbreiten.
Gib, dass sie zur Einsicht kommen
und aufhören, falschen Zielen nachzujagen.

Wir bitten dich, Gott, für uns.
Lass nicht zu, dass wir wegsehen und schweigen,
wenn Menschen Unrecht geschieht oder an Leid oder Seele angetan wird.

Gib uns deinen Geist „der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“,
der uns einschreiten und in deinen Namen Nein sagen hilft
gegen alles, was das Leben anderer bedroht und gefährdet.

Herr, unser Gott, wir bitten dich für den Weg unserer Landeskirche,
Gib allen Verantwortlichen, die den Weg unserer Kirche bestimmen, Kirchenleitung, Landeskir-
chenamt und Landessynode deinen guten Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit,
um unsere Landeskirche auf einem glaubhaften und segensvollen Weg zu führen.
Amen.

Kanzelwort

Liebe Gemeinde,

die meisten von Ihnen werden wohl die Nachrichten über den angekündigten Rücktritt des damit nur noch amtierenden Bischofs unserer Landeskirche mitbekommen haben. Dass es zu diesem Entschluss wohl vor allem aufgrund nicht ausreichender Distanzierung zu bisher von ihm verschwiegenen Verbindungen zu rechten Publikationsorganen und Veranstaltungen gekommen ist, in und bei denen er sich auch einschlägig geäußert hat, macht auch mich traurig, in weiten Teilen ratlos und empfinde ich als Beschädigung des Amtes und unserer Landeskirche als Ganzes. In dem Bewusstsein, dass kein Mensch fehlerlos ist und gerade der christliche Glaube uns dazu auffordert, keinen Menschen auf seine Vergangenheit festzulegen, bleibt doch der Eindruck, dass ihm selbst das Ausmaß eines solches Verschweigens und der klaren und deutlichen Distanzierung gegenüber von ihm selbst gemachten Äußerungen erst jetzt bewusstgeworden ist. Es ist keine Frage der Schuld und des Verzeihens, sondern der Konsequenz auf bisher nicht erfolgte Offenlegung biografischer Abschnitte und der Distanzierung gegenüber in dieser Zeit gemachten unter anderem antidemokratischer Äußerungen.

Leider kann ich am heutigen Tag und hier kein offizielles Kanzelwort unserer Landeskirche verkünden, da es ein solches nicht gibt. Die Erklärung des Bischofs vom Freitag ist im Licht der gestrigen Nachrichten für meine Begriffe in weiten Teilen obsolet, aber auf Internetseite unserer Landeskirche nachzulesen.

Besonders schmerzlich trifft uns diese Entwicklung, da auch die Zukunft des Kirchenbezirks Pirna eng mit der schon weitestgehend geplanten Generalvisitation durch den Bischof Anfang April des kommenden Jahres verbunden war. Auch unsere Kirche ist erkennbar Teil dieser Welt, die in sich immer wieder fehlbar ist. Umso mehr möchte ich an dem Vertrauen festhalten, dass uns der Spruch dieses Sonntags und der kommenden Woche geben will: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Bringen wir in diesem Glauben unsere Verunsicherung wie unser Vertrauen auf einen guten und hilfreichen Fortgang für unsere Kirche im Gebet vor Gott. Die Gemeinde ist gebeten, in ihren Gebeten und Bitten diese Fürbitte mit aufzunehmen.

Bleibt gut behütet Cornelius Epperlein

Abkündigung zur aktuellen Situation unserer Landeskirche für die Gottesdienste am Sonntag, 13. Oktober 2019

Liebe Schwestern und Brüder,

die letzten 24 Stunden waren für unsere Landeskirche aufwühlend.

Die Entscheidung unseres Landesbischofs und die darauf folgende Erklärung, welche auf der Internetseite unserer Landeskirche nachzulesen ist, veranlasst uns zu dieser Abkündigung.

Alle in der Leitung der Kirche stehenden Schwestern und Brüder sind zur Stunde mit der Klärung und der Festlegung der weiteren Schritte befasst.

Dazu bitten wir Sie heute um Ihre Fürbitte für unsere Landeskirche und ihre Leitung, verbunden mit all den weiteren Anliegen, die uns zur Stunde in den Gemeinden beschäftigen.

Wir wissen uns verbunden im Christusbekenntnis des Wochenliedes an diesem Sonntag:

Ach sucht doch den, lasst alles stehn,
die ihr das Heil begehret;
er ist der Herr, und keiner mehr,
der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,
sucht ihn allein; denn wohl wird sein
dem, der ihn herzlich ehret.

Das Kollegium des Landeskirchenamts

Predigt eines Freundes (Hans-Christian Beer, evangelische Gemeinde Hildesheim)

Liebe Gemeinde!

Herbstmorgen.

Verschlafen steigt die Sonne aus nebelfeuchtem Bett dem blauen Himmel entgegen.

Wohlig reckt und streckt sich der Vierzehnjährige.

Ferien, wunderbar.

Kein Lehrer nervt.

Selbst Eltern und Geschwister sind weit weg.

Alleine bei den Großeltern.

Was kann es schöneres geben?

Kino, Theater, lange Abende mit dem geliebten Großvater.

Das Leben ist schön.

Es lockt.

Also schnell aufgestanden, Frühstück mit den beiden lieben Alten und dann los in die Stadt.

Auch wenn sie grau und unansehnlich ist, atmet die alte Dame doch Freiheit.

Größe und Weite, Andersartigkeit und Fremdheit lassen die Enge des heimatlichen Dorfes vergessen.

Die Straßenbahnlinie 1 fährt, von der Frohen Zukunft kommend ins Zentrum.

Wie oft ist der Jugendliche diese Strecke schon gefahren, früher mit den Großeltern, jetzt alleine.

Vertraut sind Häuser und Bäume, Rasenflächen und Brücken.

Von Ferne grüßt die Pauluskirche.

Vorbei geht es am Wasserturm, einem der markantesten Wahrzeichen dieser Stadt.

Hier hält die Straßenbahn.

Der Blick fällt auf eine Mauer.

Dahinter, bekannt aus vielzähligen Berichten des Großvaters, verbirgt sich ein kleiner Friedhof, ein jüdischer Friedhof.

Zu sehen ist er nicht.

Aber die ungewöhnlichen Türme des Gebäudes dahinter sind zu sehen, orientalisches anmutend, vier kleine und ein großer, mit zweibelförmigen Kuppeln.

Die Ampel zeigt freie Fahrt, weiter geht es Richtung Marktplatz.

Das sind Erinnerungen an meine Geburtsstadt.

Es sind fröhliche inspirierende Zeiten gewesen.

Sie nehmen einen wichtigen Teil meines Lebens ein.

Und dann höre ich am vergangen Mittwoch Unglaubliches aus dieser Stadt, Unfassbares von den Orten, die so vertraut sind.

Ein Mann versucht in die Synagoge – nichts anderes ist das Haus mit den fünf orientalischen Türmen – einzudringen.

Er ist von Fremdenhass, von Judenhass getrieben, voller Mordlust.

Gott ist es zu danken, dass sein Vorhaben misslingt.

Die Tür des Gebetshauses ist fest, die Betenden werden bewahrt.

Doch wie unermesslich muss die Angst der Männer, Frauen und Kinder gewesen sein.

An ihrem wichtigsten Feiertag, dem Jom ha Kippur wollen sie Gottesdienst feiern.

Etwas Ruhe kehrt ein, als der Hasserfüllte vom Haus ablässt.

Schüsse sind immer noch zu hören, weiter weg.

Eine Frau und ein Mann, zufällig in dieser Gegend werden Opfer des frustrierten Mörders.

Aber das erfahren die in der Synagoge erst viel später.

Ja, es hat mich entsetzt, was da geschehen ist.

Es ist mir näher gekommen, als alle Berichte von ähnlichen Taten, die ich bisher gehört habe.

Es ist in mein Leben eingedrungen.
 Wut, Trauer, Fassungslosigkeit, Angst und viele andere Gefühle löst das aus.
 Warum?
 Warum hier?
 Warum wieder in Deutschland?

Der Anschlag galt nicht mir.
 Und doch fühle ich mich betroffen.
 Was ist das, was in Menschen Hass auf alles Jüdische wachsen lässt.
 Nicht einmal das Erschrecken über das Unsagbare, geschehen vor über 70 Jahren hier in unserem Land, hat die Aversionen gegen Juden verdrängen können.

Ich kann es nicht verstehen.
 Für mich hat seit Kindertagen das Judentum etwas Faszinierendes.
 Mein Glaube ist ohne das jüdische Erbe nicht denkbar.
 Es ist also nicht nur der Ort des Attentats, sondern auch mein Fühlen und Denken, das mich betroffen macht.
 Betroffen meint nicht nur ein fernes Erschrecken, Mitgefühl und Mitleid.
 Nein, ich selbst fühle mich gemeint, es hat mich im Innersten getroffen.

Viel wurde und wird gesagt über die Wurzeln des Antisemitismus.
 Ich kenne die Berichte von Pogromen vom Mittelalter und ins 20. Jahrhundert.
 Und es schmerzt, sich bewusst zu machen, dass das Christentum entscheidenden Einfluss auf diese grausame Entwicklung hat.
 Ich erinnere mich an eine theologische Vorlesung, die den Anfang dieses Hasses auf Juden in der Loslösung des Christentums vom Judentum aufzeigte.
 Am Anfang war es wie die Spannung zwischen Geschwistern.
 Sie kennen das; zwei Brüder konkurrieren miteinander, wer von beiden der Stärkere ist.
 Im Normalfall finden sie mit zunehmendem Alter Wege, vernünftig miteinander umzugehen und sich zu akzeptieren.
 Der christlichen Kirche und der Mehrheit der Menschen christlichen Glaubens ist das nicht gelungen.
 Der Argwohn auf alles Fremde und Andersartige war und ist groß.

Warum nur wurde das Herkommen aus dem Judentum verdrängt und vergessen?
 Jesus war Jude,
 Paulus war Jude.
 Ohne das jüdische Erbe ist christlicher Glaube nicht zu denken.

Aber nein, die „Christusmörder“ können nicht unsere Geschwister sein.
 Weg mit ihnen, weg mit der Erinnerung an sie.
 Das ging soweit, dass versucht wurde, alles Jüdische aus den Kirchen zu verbannen.
 In Eisenach, meinem letzten Wohnort, wurden in der großen Georgenkirche, der thüringer Bischofskirche, barocke Sprüche von den Emporen entfernt, weil sie „zu jüdisch“ waren.
 Ein Entjudungsinstitut wurde in dieser Stadt gegründet.
 Es stand unter der Leitung eines Mannes, der auch nach dem Krieg noch bis zum Ruhestand als anerkannter Theologe tätig war.

Warum war und ist so etwas möglich?
 Gelingt es nicht, die Schriften der ersten Christen mit unverstelltem Blick zu lesen.

Sicher, in den Evangelien werden für die Kreuzigung Jesus „die Juden“ verantwortlich gemacht.
 Historisch gesehen war es anders.
 Die religiösen Führer, die Mächtigen kungelten mit der römischen Besatzungsmacht, um einen un-

bequemen Menschen loszuwerden.
Mit dem haben die Römer dann kurzen Prozess gemacht.

Zur Erinnerung:

Die ersten Christen waren allesamt Juden.

Sie lebten in der Tradition ihrer Religion.

Jesus war einer der ihren.

Jesus selbst sah sich in erster Linie zu seinem Volk gesandt.

Das haben wir vorhin im Evangelium deutlich gehört.

Jesus sagt: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Auch Paulus, dem traditionell eine Abgrenzung vom Judentum nachgesagt wird, ist ohne seinen jüdischen Hintergrund nicht zu verstehen.

Wie wichtig ihm das Judentum war, wird deutlich, wenn er im Römerbrief schreibt:

Wenn du dich aber über sie erheben willst, :

Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich! Röm. 11, 18

Das ist die Grundlage seines Denkens und der Argumentation seiner Briefe, auch des Galaterbriefs. Dort schreibt er unter anderem:

26 Denn ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. 27 Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. 28 Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. 29 Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäß der Verheißung seine Erben.

Gal. 3, 26-29

Paulus wurde immer auch als Zeuge für die Abgrenzung vom Judentum herangezogen.

Ich denke, das ist falsch.

Paulus war und blieb Jude.

Nie hat er sich von seinen Wurzeln losgesagt.

Diese Meinung finde ich bestätigt in einem Buch, auf das ich neulich stieß.

„Paulus, Jude mit Mission“ heißt es und ist von Guido Baltes geschrieben worden.

Baltes ist evangelischer Theologe und liest die Bibel - auch die Paulusbriefe - als Glaubenszeugnisse und zugleich als historisch entstandene Schriften.

Baltes tut dabei etwas vermeintlich Harmloses.

Mit seinen tiefen Kenntnissen vom heutigen wie auch historischen Judentum liest er Paulus wie auch die heutigen Bibelübersetzungen konsequent vom Judentum seiner Zeit her.

Das geht dann tatsächlich tief an die Wurzeln des Christentums und historisch-theologische Sprengkraft entfaltet:

Wo andere Ausleger beispielsweise bis in falsche Übersetzungen, irreführende Überschriften (die sich im Originaltext gar nicht finden) und verkürzte Sprichwörter (wie „Den Juden ein Jude, den Griechen eine Grieche“ u.ä.) einen Gegensatz zwischen dem „christlichen Paulus“ und dem „jüdischen Gesetzesglauben“ konstruieren, kann Baltes immer wieder aufzeigen, dass sich Paulus selbst ein Leben lang als weiter gesetzestreuer Jude verstand.

Nach Paulus' Überzeugung sei vielmehr durch den Messias Jesus die Endzeit angebrochen, in der Juden Juden blieben und Nichtjuden Nichtjuden – alle aber zum Einen Gott hin versammelt würden.

In diesem Sinne verstehe ich den eben gelesenen Abschnitt.

Ich lese ihn noch einmal, damit Sie ihn wieder im Ohr und im Kopf haben.

26 Denn ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. 27 Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. 28 Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus. 29 Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäß

der Verheißung seine Erben.

Gal. 3, 26-29

Paulus sagt:

Ja, es gibt verschiedene Menschengruppen mit unterschiedlicher Lebensweise, unterschiedlichen Traditionen, unterschiedlichem Glauben und nennt Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Männer und Frauen.

Doch es gibt nur einen Gott und für den sind sie alle gleich wichtig und gleich wert.

Da sehe ich Paulus ganz in der Tradition des Judentums, dass konsequent an nur einen Gott glaubt.

Paulus setzt ganz oben an, bei Gott, dem Schöpfer allen Lebens.

Von ihm bekommt jedes Geschöpf seinen eigenen Wert, weil es von Gott gewollt ist.

So hat auch jeder Mensch seinen Wert in Gott, den ihm kein Mensch aberkennen kann.

Ich denke, dass ist gerade in unseren gegenwärtigen heiß geführten, oft haßerfüllten Diskussionen um Flüchtlinge und Zuwanderer, Deutsche und Nichtdeutsche, Christen und Juden ein ganz wichtiger Aspekt.

Kein Mensch ist mehr wert als ein anderer.

Diese von Gott verliehene menschliche Würde sollte Ausgangspunkt aller Streitgespräche und Auseinandersetzungen sein.

Die müssen geführt werden, weil Menschen Individuen sind, unterschiedliche Lebensentwürfe haben und verschiedenste, auch ganz gegensätzliche Meinungen vertreten.

Darüber muss gesprochen werden, darüber müssen wir uns austauschen.

Aber Gewalt als Mittel des Streits ist der falsche Weg.

Zurück zu Paulus.

Im Bezug auf Christus, der sein Leben verändert hat, sieht er die Möglichkeit, Verständigung und Einigkeit herzustellen.

Das kann er so sehen, weil für ihn und für Christen bis heute, Christus die Mensch gewordene göttliche Liebe ist.

Weil Jesus Menschen grundsätzlich mit Liebe begegnete, wurde er zum Vorbild gelingenden menschlichen Zusammenlebens.

Paulus ist gleichzeitig bewusst, dass dem jüdischen Volk der Zugang zu Jesus als dem Christus Probleme bereitet.

Deswegen bezieht er sich bewusst auf die Verheißung, die Gott dem Abraham gab, die Juden und Christen verbindet.

„Ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und deinen Namen groß machen, und du wirst ein Segen sein.“ 1. Mose 12, 2

Das ist zuerst den Juden zugesagt, aber durch Christus sind wir Christen mithineingenommen.

Das Judentum ist die Wurzel und der lebendige Baum, aus dem das Christentum als ein starker Zweig hervorwächst.

Ohne die Wurzel verdorrt beides.

Das hat er, Paulus, uns Christen ins Stammbuch geschrieben.

Deswegen liegt es gerade auch an uns, jeglichem Antisemitismus entgegenzutreten.

Wenn solch unglaubliche Dinge geschehen wie in dieser Woche in meiner Geburtsstadt Halle an der Saale, dann kann und darf ich nicht schweigen.

Viele haben ihre Meinung in den letzten Tagen kundgetan.

Sie haben auch darauf hingewiesen, dass es ein Armutszeugnis ist, wenn jüdische Gemeinde- und Gebetshäuser, wenn Synagogen unter Polizeischutz gestellt werden müssen.

Es wäre das wunderbar, wenn wir Christen ein klein wenig dazu beitragen, jüdisches Leben in unserem Land zur Normalität werden zu lassen.

Als Brüder und Schwestern, die zum selben Gott beten, ist es selbstverständlich, sich zu achten und freundschaftlich miteinander zu leben. Amen.